

Das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) informiert im »Bulletin Info« jeweils zu Beginn des Winter- und Sommersemesters u. a. über die Arbeit und Veranstaltungen in den Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin, über neue Forschungsliteratur, Forschungsinitiativen und Forschungsfördermöglichkeiten.

Im »Bulletin Texte« veröffentlicht das ZtG Forschungsergebnisse zu verschiedenen Themen. Hier werden insbesondere Beiträge wissenschaftlicher Kolloquien sowie studentischer Abschlussarbeiten und Projekte dokumentiert.

Bezugsmöglichkeiten und nähere Informationen unter:

www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/genderbulletin/

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien Bulletin Info



Neues aus dem ZtG ~~_____~~ und aus der
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT • **Studiengang**
Gender Studies ~~_____~~ Was machen unsere
ABSOLVENT_INNEN? Gender**bibliothek**
am ZtG ~~_____~~ Gender**KompetenzZentrum**
Graduiertenkolleg »Geschlecht als
Wissenskategorie« ~~_____~~ INITIATIVEN
in **Forschung + Lehre** • *bundesweit &*
international • *Neue* **Professor_innen**
& *wissenschaftliche* **MITARBEITER_INNEN**
stellen sich vor ~~_____~~ **Tagungen** ~~_____~~
~~_____~~ **ANKÜNDIGUNGEN** und **Berichte**
Forschungsliteratur & Rezensionen
FORSCHUNGSförderung und **-politik**

Bulletin-Info / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 29 (2018) 56

Bulletin – Info 56

ISSN 0947-6822

Herausgeber_in und Vertrieb: Geschäftsstelle des Zentrums für transdisziplinäre
Geschlechterstudien der Humboldt-Universität
zu Berlin
Georgenstr. 47, 10117 Berlin
Tel.: 030-2093-46200/-46201

Redaktion: Dr. Gabriele Jähnert
Kerstin Rosenbusch

Erscheinungsweise: halbjährlich (April und Oktober)

Redaktionsschluss: März 2018

Druck: Universitätsdruckerei der HU

Umschlaggestaltung: Sabine Klopffleisch

Download unter:
<http://www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender-bulletins>

Neues aus dem Zentrum und der HU

G. Jähnert: Aktuelles aus dem ZtG	1
I. Pache: Neues aus den Studiengängen – Wintersemester 2017/18	6
K. Aleksander: Neues vom Repositorium <i>GenderOpen</i> (August 2017 – Februar 2018)	9
K. Aleksander: Projekt der Genderbibliothek des ZtG im Digitalen Deutschen Frauenarchiv	13
B. Binder: DFG-Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität: Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung“	15
S. Brettin: Neue Forschungsprojekte am Fachgebiet Gender und Globalisierung der HU	17
S. Schmitz: Gendering MINT digital – Open Science aktiv gestalten.....	19
B. Berghöfer: Studieren an der Lund Universität in Schweden.....	21
Jana Cattien: Gastwissenschaftlerin am ZtG	23

Initiativen in Forschung und Lehre bundesweit / international

Open Gender Journal – Call for Papers 2018.....	25
B. En/S. Elsuni/I. Gradinari/S. Grenz/S. Völker: Gender-Studies-Wissenschaftstag #4genderstudies am 18.12.2017	26
D. Bergold-Caldwell: Antifeminismus als Phänomen – Start zweier Projekte am ZGS der Philipps-Universität Marburg	27

Neue Professor_innen / wiss. Mitarbeiter_innen stellen sich vor

Brigitta Kuster (Institut für Kulturwissenschaft)	31
---	----

Was machen eigentlich unsere Absolvent_innen?

René Brandt	33
-------------------	----

Tagungen – Ankündigungen / Berichte

Ankündigungen: ZtG-Kolloquium <i>Un/Sounding Gender</i> ; ATGENDER/FG-Tagung <i>Difference, Diversity, Diffraction: Confronting Hegemonies and Disposessions</i> ; Tagung <i>Archiving Feminist Futures – Zeitlichkeit und Geschlecht in der Kulturanalyse</i>	35
--	----

E. Kafali Bayer: <i>Leib – Leiblichkeit – Embodiment. Pädagogische Perspektiven auf eine Phänomenologie des Leibes</i> , 18.-20.9.2017	42
B. Wrede/I. Pache: <i>Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)</i> , 27.-28.9.2017	45
K. Aleksander: <i>52. Fachtagung des i.d.a. Dachverbandes</i> , 27.-29.10.2017	52
S. Vittori: <i>Gender und Migration als Bildungsfaktoren. Intersektionale Zugänge im gesellschaftlichen Wandel</i> , 9.-10.11.2017	56
I. Behrmann: <i>Gender in Agricultural Value Chains – the Case of African Indigenous Vegetables in Kenya</i> , 24.11.2017	60
J. Jaspersen: <i>Thementag Intergeschlechtlichkeit</i> , Nov. 2017	63
M. Laufenberg/P. Wielowiejski: <i>„Das wird man doch wohl noch sagen dürfen!“ Zum Stand der Anti-Political-Correctness-Bewegung in Deutschland</i> , 7.-8.12.2017	68
J. Hack/X. Müller/J.L. Storch: <i>Tätermodelle und Transgression. Grenzfälle in Gewalt- und Traumaforschung</i> , 19.1.2018	72

Forschungsliteratur / Rezensionen

K. Plett: P.P. Baumgartinger – „Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte“	77
A. Böhmelt: M. Tißberger – „Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender“	81
D. Dornhof: M. Dannecker – „Faszinosum Sexualität. Theoretische, empirische und sexualpolitische Beiträge“	84

Forschungsförderung / Forschungspolitik

A. Freese: <i>GeCo-Gender-Consulting an der Humboldt-Universität – Ergebnisse und Erfahrungen für das Jahr 2017</i>	88
Caroline v. Humboldt-Preis 2017; Caroline v. Humboldt-Professur 2018	90
P. Metz: <i>WINS Adlershof: Qualifizierung – Austausch – Vernetzung in den Naturwissenschaften</i>	92

wahrgenommene Schwarze und PoC-Forscher*innen eine lange Kontinuität aufweisen. Ob es sich bei Anti-PC also „lediglich“ um eine neue Artikulationsweise des Altbekanntes oder eine tatsächliche Erosion liberaler Hegemonie handelt, ist demnach auch eine Frage der Perspektive.

Janna Hack, Xenia Müller, Jana Leonora Storch

Internationale und multidisziplinäre Tagung Tätermodelle und Transgression. Grenzfälle in Gewalt- und Traumaforschung

19. Januar 2018, Humboldt-Universität zu Berlin

Aus welchen kulturhistorischen und diskursiven Gründen rufen die Kategorien ‚Täter‘ und ‚Opfer‘ in zahlreichen Kontexten geschlechtlich konnotierte Assoziationen hervor? Welche Verbindung besteht zwischen Täter_innen, Täterkollektiven, Gesellschaft und Geschlecht? Wie kann die Geschlechterforschung essentialisierende Täter- und Opferkategorien aufbrechen und welches subversive Potential liegt in der Transgression vergeschlechtlichter Täter- und Opfermodelle?

Die internationale und multidisziplinäre Tagung „Tätermodelle und Transgression. Grenzfälle in Gewalt- und Traumaforschung“ fokussierte auf Täter_innengestalten aus unterschiedlichen zeitlichen, räumlichen und medialen Kontexten, bei denen die Vorstellung einer strikten Täter/Opfer-Binarität aufgegeben werden muss. Die Tagung fand unter der Leitung von Prof. Dr. Julia B. Köhne und M.A. Jan Mollenhauer am 19. Januar 2018 im Auditorium des Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrums der Humboldt-Universität zu Berlin statt und brachte internationale Wissenschaftler_innen der Kulturwissenschaft und Kulturgeschichte, Bild-, Film- und Medienwissenschaft, Psychologie/Psychoanalyse, Soziologie, Literatur-, Politik- und Geschichtswissenschaft sowie Geschlechterforschung zusammen.

In der kritischen Auseinandersetzung mit Täter_innenmodellen zeigte sich zum einen, dass in einigen Fällen von Gewaltverstrickung die Grenzlinie zwischen den involvierten Seiten verschwimmt. Zum anderen wurde plastisch, dass Täter_innenschaft nicht nur in marginalisierten oder als ‚perverse‘ oder psychopathologisch markierten Bereichen, sondern vielmehr im Innern der eigenen Gesellschaft zu verorten ist. Es zeichnete sich ab, dass, so sehr eine moralische und juristische Unterscheidung zwischen ‚Opfer‘ und ‚Täter‘ geboten ist, ihre rigide und zumeist vergeschlechtlichte Trennung in der Gewalt- und Täter_innenforschung über Pro-

zesse des ‚Othering‘ und Exklusionsmechanismen funktioniert. Die simplifizierende dichotome Kategorisierung, als Teil von sich bedingenden Wissenskonstituierungen und Machtstrukturen, fordert politische Fragestellungen heraus.

Wie Julia B. Köhne in ihrer Einführung konstatierte, sind die fachliche Wahrnehmung und öffentliche Verhandlung von Täter_innenschaft diskursiv strukturiert und in ihrer Symbolik an kollektive Erwartungshaltungen gekoppelt. In der Verschaltung von Täter_innenfiguren mit intersektionalen Kategorien wie *race*, *class* und *gender* zeigen sich Grenzfälle gesellschaftlicher Gewaltdiskurse und Rollenbilder. Um diesen Themenkomplex zu beleuchten, werden im Folgenden insbesondere diejenigen Tagungsvorträge aufgegriffen, die auf die geschlechtliche oder ethnifizierte Ebene von Täter_innenschaft fokussierten. Einige Vorträge fragten dabei nach der medial-öffentlichen Spiegelung von Täter_innen, andere stellten Täter_innenfiguren verschiedener Kontexte vor und fragten beispielsweise nach der Anerkennung kolonialer Gewaltverbrechen oder der Traumaverarbeitung sexualisierter Gewalt innerhalb therapeutischer Gruppen.

Die Beiträge von Michael Rothberg (University of California, Los Angeles), Jan Mollenhauer (Goethe-Universität, Frankfurt am Main) und Janine Fubel (Humboldt-Universität zu Berlin) eröffneten einen Blick auf kollektive Erinnerungspraktiken und Täter_innenhandeln. In einem Interview mit Rothberg wurden zentrale Inhalte seiner Publikation *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization* (2009) besprochen. Der identitätsstiftende und performative Aspekt einer Kultur des Gedenkens stand hierbei im Fokus. Es wurde deutlich, welche zentrale Rolle visuelle Medien bei den vielschichtigen kollektiven Erinnerungsprozessen spielen. Vor diesem Hintergrund stellte Mollenhauer in seinem Vortrag „Beweisaufnahme. Courtroom Dramas und Screen Memories, 1960–1962“ eine Verbindung zwischen dem Jerusalemer Eichmann-Prozess im Jahr 1961 und Spielfilmen der 1960er Jahre her, die Gerichtsverhandlungen im Rahmen von Schuld und Verantwortung von Täter_innen im ‚Dritten Reich‘ und in den USA behandeln und in denen audiovisuelle Medien genau wie im Eichmann-Prozess eine Schlüsselrolle spielen. Fubel thematisierte in ihrem Vortrag „Todesangst und Tötungsmacht. Täterhandeln auf dem Räumungstransport aus dem KZ Sachsenhausen im April/Mai 1945“ die von der Opferseite sogenannten „Todesmärsche“, die zeitlich parallel zu der herannahenden Front der Roten Armee durchgeführt wurden. Sie fokussierte hierbei auf die Zwangsbeziehung zwischen den über 30.000 ehemaligen KZ-Insass_innen, von denen über 1.000 Personen erschossen wurden, und dem überwiegend männlichen SS-Bewachungspersonal sowie auf unbekanntere Formen passiver und aktiver Mittäter_innenschaft der deutschen Bevölkerung.

In seinem Vortrag beschrieb der Psychoanalytiker Mathias Hirsch, Facharzt für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin, von ihm geleitete therapeutische Gruppensitzungen, in denen Opfer sexuellen Missbrauchs mit überführten Straftäter_innen anderer Gewaltkonstellationen konfrontiert wurden, und stellte seinen psychoanalytischen Therapieansatz umwandelnder Gegen- und Kreuzidentifikationen vor. Eine Auseinandersetzung mit dem inneren traumatischen Objekt finde sowohl auf der in den geschilderten Fällen zumeist weiblichen Opfer- als auch auf der männlichen Täterseite statt – durch die Konstitution eines geteilten sozialen Raums im therapeutischen Setting. Das Erkennen der introjizierten Anteile der jeweiligen Gegenseite stelle die Basis für seine Traumatherapie dar. Dieselbe führe durch das Zulassen von Angsteffekten bzw. die Entwicklung von Schamaffekten zu einer Stärkung der Ich-Grenzen und zu einem inneren Stellvertreterkampf als Weg der Traumaverarbeitung.

Kathleen Heft, die derzeit im Büro der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin arbeitet, befasste sich mit der medial-öffentlichen Spiegelung der Täterinnenfigur ‚Kindsmörderin‘ in deutschsprachigen Printmedien zwischen 1990 und 2015. Dabei stellte sie die Wechselwirkungen der diskursiven Verhandlung der Kindsmörderin mit Ostdeutsch/Westdeutsch-Diskursen heraus. Sie machte deutlich, dass der Kindsmord unter dem Topos der ‚Heilen Welt‘ imaginativ außerhalb der eigenen Gesellschaft lokalisiert und als individuell-pathologischer Ausnahmefall eingeordnet werde. Die Kindsmörderin stelle das ‚Andere‘ einer gemeinhin als gewaltfrei imaginierten Mütterlichkeit dar. Heft führte den Begriff der „Ossifizierung“ als Konstruktion einer kulturalisierenden Differenzlinie zwischen ‚ostdeutsch‘ und ‚westdeutsch‘ nach der Wiedervereinigung ein. In ihren medialen Inszenierungen würden Kindsmörderinnen als kulturell bedingtes Ostphänomen hergestellt und aufgrund ihrer topographischen Herkunft noch stärker als ihr westdeutsches Pendant abgewertet. Während Kindsmorde im Westen diskursiv als ‚Einzelfälle‘ eingestuft würden, werde die kollektive Repräsentation von Kindsmörderinnen im Osten als kulturelles Phänomen hingestellt. Die ostdeutsche Kindsmörderin – als dämonisches Gegenbild zur gesellschaftlich gefeierten liebevollen Mutter – werde in Verbindung mit der Kulturalisierung als ‚nicht-westdeutsch‘ in besonderem Maße stigmatisiert, pathologisiert und ausgegrenzt. Diese antagonistische Funktion warf in der Diskussion Fragen nach dem widerständig-subversiven Potential der Diskursfigur der mordenden Mutter auf.

Ulrike Wagener (Humboldt-Universität zu Berlin) lenkte in ihrem Vortrag „Missionare als koloniale Täterfiguren? Legitimationsstrategien von Gewalt und ‚weiße Unschuld‘“ den Blick auf die deutsche Kolonialzeit im heutigen Namibia. Sie veranschaulichte die ambivalente Täterschaft christlicher Missionare, die zwar vordergründig nicht aktiv am Betrieb der Konzentrationslager in Deutsch-Südwestafrika beteiligt waren, jedoch bei der Internierung von Herero und Nama und der

Legitimierung von Gewalt gegen Afrikaner_innen (auch im Nachhinein) eine zentrale Rolle einnahmen. Unter dem Vorwand einer friedlichen Christianisierung legitimierten und akzeptierten sie die menschenunwürdigen Zustände in den Konzentrationslagern, in denen der kolonialisierten Bevölkerung systematisch auch sexualisierte Gewalt angetan wurde. Medizinische Vorwände wurden hierbei verwendet, um sexuellen Missbrauch zu verschleiern; durch rassistische Argumentationsweisen wurde die Schuld den betroffenen Personen zugewiesen. Verharmlosende Narrative, die den Einfluss der Kolonialstrukturen auch noch auf die heutige namibische Gesellschaft herunterspielen, hielten sich hartnäckig, was unter anderem in Bezug auf die Konstruktion von Schönheitsidealen, ‚Normalität‘ sowie die Kategorien *race* und *gender* deutlich werde. Die deutsche Kolonialzeit sei aufgrund ihrer in Relation zu anderen Kolonialstaatengeschichten kurzen Dauer von 30 Jahren historiographisch oftmals als weniger gewaltsam porträtiert worden. Doch der Vortrag verdeutlichte, dass die Dauer nicht als angemessener Indikator für die Ausläufer der Gewaltherrschaft herangezogen werden kann, die bis heute in Namibia zu beobachten seien, und dass die Markierung der historischen christlichen Missionare als Funktionäre der Milderung und Besserung der Gewaltverhältnisse ein beschönigendes Bild erzeuge.

Laliv Melamed von der Goethe-Universität in Frankfurt am Main behandelte in ihrem Vortrag „Bring the Boys Back Home? Family Media Practices and Intimate Memories as Forms of Complicity“ eine Praktik des Gedenkens der jüdisch-israelischen Bevölkerung: Jährlich am Nationalfeiertag werden im Fernsehen Videos ausgestrahlt, die von Familien zum Gedenken an ihre im Rahmen des israelisch-arabischen Konflikts gefallenen Söhne angefertigt wurden. Obwohl die in den gezeigten Fällen männlichen Soldaten in ihrem privaten Umfeld porträtiert werden, weite sich das emotionale Gedenken an die verlorenen geliebten Familienmitglieder als ‚Opfer des Krieges‘ von der individuellen auf die kollektive Ebene aus. Auch wenn die Videos auf den ersten Blick wie harmlose Zeugnisse von Gedenken und Solidarität wirkten, resultierten sie nicht in einer neuen politischen Entwicklung hin zu mehr Solidarität mit dem arabischen, palästinensischen Gegenüber. Die gewaltsamen Konfrontationen würden durch die telemediale Spiegelung der intimen Emotionen der israelischen Familien nur einseitig beleuchtet. So komme es zu einer stetig wachsenden Militarisierung der Bevölkerung und der Reproduktion von sozialen Unterdrückungs- und Ungleichheitsstrukturen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die transdisziplinären Tagungsbeiträge und anschließenden Diskussionen einen diversifizierenden Blick auf Täter_innenschaft warfen, wobei letztere als strukturell-gesellschaftliche Problematik verstanden werden muss. Die Signifikanz der Kategorie Geschlecht in der transgressiven Täter_innenforschung zeigte sich auf individueller und kollektiver Akteur_innen-

ebene. Aus psychoanalytischer, postkolonialer, (kultur-)historischer, medienwissenschaftlicher und gendertheoretischer Perspektive wurde mit der verbreiteten dualen Vorstellung einer weiblich-friedvollen und männlich-gewalttätigen menschlichen ‚Natur‘ gebrochen. Bezüglich des patriarchalen Konnex von Gewalt, Macht und Geschlecht scheint das Fokussieren auf innergesellschaftliche Grenzfälle von Täter_innenschaft und nicht-stereotype Täter_innenfiguren eine kritische Reflexion diskursiver Machtstrukturen und Ansätze zu deren Neukonstruktion zu ermöglichen.